

's chrumm Luwisi

Autor(en): **E.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **16 (1938)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-722088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

's chrumm Luwisi.

's chrumm Luwisi, wie es im Dorfe nur genannt wurde, wohnte im fernen Simplon im nördlichsten Hause des Ortes, auf dem Biel. Das Häuschen war alt und klein und runzelig, fast wie das gute Luwisi selbst. Hier pflegte es seine alte Mutter. Daß dem Luwisi seine Mutter noch lebte, schien einem fast ein Rätsel; war es ja doch schon eine ehrwürdige Greisin mit merklich grauen Haaren und mit allen Zeichen des Alters auf Gesicht und Händen. 's chrumm Luwisi hieß man es, weil es gebückt und bukkelig war und stets recht wackelig ging.

Als kleiner Ministrant lernte ich das Jungferchen näher kennen. Von Zeit zu Zeit trug eben der Herr Pfarrer den lieben Heiland zu Luwisis Mutter, die schon Jahre und Jahre lang das Bett nicht mehr verlassen hatte. Da durfte ich einmal die Laterne und die Schelle tragen. Recht neidisch sah ich die großen Holzbeigen vor dem Häuschen, durch die wir uns fast durchzwängen mußten. Eine rein gescheuerte Küche nahm uns auf, und endlich kamen wir in ein enges, aber reines, reines Stübchen. Zwei Betten, ein Tisch und alle Wände voller Heiligenbildchen mit und ohne Rahmen, das war so fast das ganze Hausgerät.

Aus einem der Betten schaut ein Kopf heraus, ganz weiß und weiß, fast weißer als die brennende Kerze auf dem Tische. Würden die Lippen nicht ständig beten und würden die halberloschenen Augen nicht immer wieder zum Heiland auf den Tisch hinblicken, man müßte glauben, eine Gipsfigur zu sehen, drin die Gebeine eines Heiligen ruhen. Es ist Luwisis alte, alte Mutter. Sie ist schon weit über 90 Jahre alt.

Zu Häupten des Bettes kniet in Andacht 's chrumm Luwisi. Wie der Herr Pfarrer der Mutter den Leib des Herrn reicht, da muß es ihr das Haupt leicht heben. In ihrer Altersschwäche kann sich die gute Alte fast kaum mehr bewegen. Rührend und erbauend versieht Luwisi diesen Engelsdienst.

Luwisi ist gewiß nicht schön. Aber hier sah ich etwas,



Vieille Valaisanne — Greise Walliserin

was mir beim Ministrieren sonst schon öfters aufgefallen war. Als ich nämlich dem Herrn Pfarrer beim Kommunion-austeilen in der Kirche morgens in der Frühe die Kerze hielt, da fand ich oft, daß die alten Weiblein und Jungferchen so merkwürdig schön aussähen, viel schöner als sonst auf der Dorf-gasse. Dies fand ich hier wieder beim Luwisi. Ich konnte sein Bild nicht mehr vergessen. Und da ich seine innige Heilandsliebe und seine heilige Zartheit gegen die eigene Mutter sah, war ich ihm aufrichtig Freund vom Tage an.

Holz tragen, die Mutter pflegen, allen Leuten helfen und beten, besonders beten, das war Luwis's tägliche Beschäftigung. In der Kirche oder tief gebückt unter seiner

Holzlast aus dem Tal ins Dorf heraufsteigend, sonst sah man 's Luwisi selten.

Eines Tages, da eben Tauwind durchs Tal schnob und der Schnee schmolz, läutete es zum „End“. Mein Vater sagte mir: „Den heutigen Tag vergiß nicht. Das kommt selten vor. Die alte Muhme auf dem Biel (Luwisis Mutter) ist gestorben. Hundert Jahre alt ist sie geworden. Hätte sie noch einige Monate gelebt, dann hätte sie drei Jahrhunderte gesehen. 1799 ist sie geboren. Heute haben wir 1899. Schade, daß sie 1900 nicht noch erleben konnte. — Vergiß das nicht!“

Bei der Beerdigung durfte ich wieder ministrieren. Ich habe 's chrumm Luwisi gut beobachtet. Es hat nicht geweint und nicht gejammert. Bloß ernst, furchtbar ernst hat es dreingeschaut. Und blaß und bleich war es, fast weißer noch als seine gute Mutter einst in ihrem Bette. Die dicke, in blaues Papier gegossene Kerze, die es Ortsbrauch gemäß als Nächstverwandte der Leiche nach auf den Friedhof trug, wollte fast seiner Hand entfallen. Nach der Beerdigung soll es gesagt haben: „Hoffundlich lotzend (warten) d' Engla där Muätter jetz besser als ich; und us we chundschi mi de woll oi ga reichu.“ (Irgendwann kommt sie dann wohl mich auch abholen.)

Im Leben Luwisis änderte sich mit dem Scheiden der Mutter nur wenig. Bloß war es jetzt mehr in der Kirche, im Totenhäuschen und auf dem Friedhofe. Oft stundenlang kniete oder saß es vor und nach dem Gottesdienste in der Kirche und betete und betete. Es mußte das wildeste Winterwetter absetzen, wenn Luwisi fehlte. Hatte es seine Gebete im Gotteshause zu Ende gelispelt, dann galt sein Besuch erst noch den lieben Toten. Mit den großäugigen Totenschädeln im Beinhaus, die da an der Wand in großer Beige aufgeschichtet waren, schien es fast befreundet zu sein.

Öfters hörte man den guten alten Herrn Pfarrer klagen, er wisse nicht, wo man ihm mit dem ganzen Weihwasser hinkäme. Jeden Sonntag könne er einen Kessel voll segnen,



Pensionnaires d'un asile de vieillards valaisan
Insassen eines Walliser Altersheims

und am Samstag wäre schon fast keines mehr da. Wer das Leben des guten Luwisi etwas verfolgte, der konnte sich davon Rechenschaft geben. Am Morgen, oft bald nach „Betendläuten“ (im Sommer um 4 Uhr, im Winter um 5 Uhr) war 's chrumm Luwisi schon auf dem Friedhof. In der einen Hand hielt es ein gelbes Krüglein, in der andern seinen abgegriffenen Rosenkranz. Langsam humpelte es von Grab zu Grab, weilte lange an jedem Hügel und träufelte dann in Kreuzesform einige Tropfen Weihwasser aus seinem Krüglein auf die Schläfer drunten in der kühlen Erde. So tat es, wenn das Wetter es erlaubte, jeden Morgen. So tat es jeden Abend in stiller Dämmerung, nachdem es alle Gebete in der Kirche und im Beinhaus fertig gelispelt hatte. — Die Klage des Pfarrers hatte wohl da ihre Antwort.

Einmal hatte man 's Luwisi gefragt, warum es so viel

und so oft in der Kirche sei. „Ich mueß doch 's Almosu verbättu“, hat es da gemeint. Ja, vom Almosen hatte es ganz eigene Ideen. Da es arm war und wenig oder nichts verdienen konnte, nahm es gern milde Gaben an. Doch nie mehr, als es absolut notwendig hatte für die allernächste Zeit, und für alle und jede Gabe verpflichtete es sich, so und so viel zu beten. Oft, wenn jemand ihm etwas geben wollte, sagte es: „Nei, noch häni. Mu weiß niä, we mu stirbt. Und i welti nit, dasch Almosuspies verteilt.“ (Nein, noch hab' ich. Man weiß nie, wenn man stirbt. Ich wollte nicht, daß meine Verwandten Almosen unter sich verteilen würden.)

Später noch einmal begegnete ich der guten Alten. Sie mochte damals schon hart an die 80 Jahre alt gewesen sein. Auf Lawinengeröll oberhalb des Dorfes hatte man ihr erlaubt, Holz zu sammeln. Eine ganz bedeutende Bürde trug das Frauchen auf seinem Rücken. Ich wollte ihm die Last abnehmen und tragen. Doch das war unmöglich. „Jär sellt u mal us was andersch trägu“, meinte sie bedeutsam. „I welti mi gschämt hä, ew lahn 's Holz abnä. (Ich wollte mich geschämt haben, Euch das Holz abnehmen zu lassen.) Aber sägät abu.“ Und jetzt lehnte sich die Alte mit ihrem Korb an die Halde ob der Straße, stützte sich mit beiden Händen auf ihren Stock, sah mich mit den alten Augen tief und durchdringend an und forschte und fragte: „Sägät abu, ischt das wahr, iar wellet Pfarrherr wärdü?“ Die Frage brachte mich in tiefe Verlegenheit. Noch niemandem, nicht einmal meiner lieben Mutter hatte ich mich eröffnet. Dem alten Weiblein, das ich schon so lange verehrte, konnte ich nichts verbergen. „Gott Lob und Dank!“ schlug sie die Hände zusammen. „Ja de bättät de fär mich.“ Ich konnte die gute Alte nur bitten, vorerst für mich zu beten, dann ging ich eiligst auf und davon.

Einige Jahre danach traf mich im Priesterseminar die Kunde vom Hinscheiden des krummen Luwisi. Ich war mir voll bewußt, heute betet für mich im Himmel eine liebe gute Seele.

Nach dem Tode ward dem krummen Luwisi zuteil, was es im Leben gewiß niemals ahnte. Es erhielt einen Grabstein. Einmal, ganz früher, mußte Luwisi Patin sein. Sein Patenkind ist nachträglich ein großer, reicher Herr und Hotelbesitzer im fernen Moskau geworden. Das große „Hotel Berlin“ nannte er sein eigen. Heute haben ihm die Bolschewiken leider alles gestohlen, und er ist selber alt und arm. Dieser war so edel und ließ seiner Patin einen schönen, echt christlichen Grabstein setzen. So ist 's chrumm Luwisi in Marmor verewigt am Orte, wo es einst so oft und so gerne geweilt hat. Daß es da im Frieden ruht, weiß ich sicher. E. Z.

Un vieux de mon village.

Mon village se dépeuple. Hier la cloche nous appelait au travail. Aujourd'hui le vent seul l'agite dans le vieux clocheton de bois. La cloche est triste. C'est que la crise est venue et l'horloger a quitté la fenêtre où il inclinait son sourire.

Les jeunes sont partis. Ils ont quitté mon village. Ils l'ont regretté, car mon village est si beau. La fontaine coule au milieu de la place. Georges sort de l'étable ses deux vaches rousses. Marthe et Gertrude courent. Leurs cheveux si noirs flottent à cette brise printanière. Leurs yeux brillent. Elles regardent les garçons et ceux-ci leur sourient. Elles respirent l'air si frais, elles goûtent à la jeunesse.

— „Bonjour père Devaux!“

Il a nonante ans, c'est un tout petit vieux à barbe grise aux yeux brillants.

— „Bonjour père Devaux!“

Je suis entré sans frapper. Il ne m'a pas entendu. Il marche à petits pas dans sa cuisine. Il prépare le souper pour le petit-fils, son seul soutien, qui rentrera bientôt.

— „Bonjour, bonjour“, me fait-il, et il me tend la main,